

*Ein alter und weiser Mönch hielt täglich mit den jungen Mönchen des Klosters eine Abendmeditation. Als eines Tages die Klosterkatze während dieser Zeit in die Kapelle lief und störte, ordnete der alte Mönch an, die Katze solle während dieser Zeit draußen festgebunden werden. So konnte man von da an wieder ungestört meditieren. Die Jahre vergingen. Schließlich starb der Mönch und bekam einen Nachfolger. Dieser hielt sich streng an die Tradition, dass während der Abendmeditation draußen eine Katze angebunden sein müsse. Als schließlich auch die Katze starb, wurde rasch eine neue Katze angeschafft, um sie während der Abendmeditation anbinden zu können. Weil die einfachen Leute den Sinn dieser Maßnahme nicht verstanden, traten Theologen auf den Plan und schrieben ein zweibändiges Werk mit vielen Fußnoten über die Heilsnotwendigkeit einer angebundenen Katze während der Abendmeditation. Mit der Zeit jedoch kam die Abendmeditation selbst ganz außer Gebrauch. Niemand interessierte sich mehr dafür. Aber mit größter Treue wurde wenigstens der Ritus des abendlichen Katzenanbindens beibehalten.*

*(nach Anthony de Mello, Warum der Vogel singt, Weisheitsgeschichten)*

Ich liebe diese Geschichte – zum Schmunzeln und zum Nachdenken.

Warum ich sie Ihnen/Euch heute erzähle?

Nun ja, wir stehen vor dem Beginn einer Woche, die von vielen Traditionen und Ritualen geprägt ist – in unseren Kirchen und in unseren Häusern.

Sie fangen an mit den Palmbüschen, mal als Handstrauß gebunden, mal als prächtige Palmstecken und reichen bis zu den Speisen für das Osterfrühstück – das Brot, die Eier, der Schinken, das gebackene Osterlamm.

In Körben werden sie in die Kirche gebracht, damit sie gesegnet werden. Eine Woche zuvor geschieht dasselbe mit den Palmbüschen.

In den letzten Tagen ging es bei Gremiensitzungen gerade um Letzteres. Nicht nur einmal wurde die Frage diskutiert: Werden die Palmbüschen und die Speisen in der Kirche gesegnet werden können? Und irgendwie schien in der Diskussion immer der Gedanke präsent: Es muss möglich sein. Dahinter steht natürlich die Erfahrung des letzten Jahres. Das will man dieses Jahr nicht mehr haben. Da müssen die Traditionen und Rituale wieder erlebt werden.

Ich kann das verstehen. Traditionen und Rituale geben Sicherheit, haben etwas Verlässliches, geben Halt. Ich kann das nicht nur verstehen, Traditionen und Rituale tun mir auch gut. Das was man schon immer so gemacht hat, so erlebt hat, ist halt vertraut. Der Kopf sagt uns vielleicht immer wieder mal: „Andere Zeiten erfordern anderes Handeln.“ Aber das Herz kann einfach (noch) nicht mitgehen. Wie sagte neulich sinngemäß ein Pfarrverbandsratsmitglied: „Das ist gefühlt was anderes, wenn man selbst die Palmbüschen oder die Speisen segnet, als wenn es der Pfarrer macht.“ Da sind halt wieder das alte Vertraute und das Neue, die sich gegenüberstehen, vielfach irritierend, weil unverständlich.

Vielleicht hilft ja, sich noch einmal bewusst zu machen, was hinter den Traditionen steht, wofür die Rituale stehen. Die Palmbüschen erinnern an den Einzug Jesu in Jerusalem. Weil es bei uns halt keine Palmen gibt, werden grüne Zweige gebunden – Zeichen der Freude, des Sieges, der Erlösung. Und die österlichen Speisen, bei deren Verzehr die eucharistische Mahlgemeinschaft zu Hause fortgesetzt werden soll, haben auch ihre besondere Bedeutung: die Eier als Zeichen des Neubeginns und der Fruchtbarkeit, das Fleisch als Symbol für das ewige Leben, das Brot und als Krönung der Speisen das gebackene Osterlamm, die an Jesus Christus erinnern, dessen Tod die Erlösung bringt und der uns das Brot des Lebens ist. Letztlich weisen Palmbüschen und Osterspeisen auf Christus hin. Er ist die Mitte unseres Feierns, von ihm geht aus, wofür diese und so viele andere Zeichen und Gegenstände stehen. Deshalb werden sie ja auch gesegnet, damit sie uns zum Zeichen für Christus werden. Durch den Ritus des Segens gibt Gott Anteil an seiner Kraft und Gnade. Es ist wichtig, dass wir das im Blick

haben: Gott segnet und stellt mit dem Segen, durch den Segen Menschen unter seinen Schutz. Nicht die gesegneten Palmzweige hinter unseren Kreuzen schützen uns – Gott schützt, sagt uns seine heilsames, guttuende Gegenwart zu. Er will uns Gutes – benedicere, Gutes sprechen.

Und es ist gut, dass wir nicht nur das gute Wort haben, sondern die vielen Zeichen und Rituale. Sie dürfen nur nicht zu leeren Zeichen verkommen – so wie die angebundene Katze. Wenn wir ihren Sinn nicht mehr (er)kennen, dann werden sie angebundene Katzen. Viele Menschen halten vieles von dem, was gerade die Religionen an Ritualen bereithalten, für angebundene Katzen. Sie können sie nicht (mehr) verstehen.

„Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Was bedeutet das?, dann sag ihm: Mit starker Hand hat uns der Herr aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt.“ (Ex 13,14) Wenn wir Christinnen und Christen den Palmsonntag feiern, beginnt für die Juden das Pessachfest. Während wir durch die Karwoche gehen, feiern sie Pessach. Ihr Fest endet, wenn wir Ostern feiern. Eine lange Tradition pflegen nicht nur wir in den nächsten Tagen in der Feier unserer Erlösung durch Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi, eine lange Tradition pflegt auch das Volk, zu dem Jesus gehörte, in der Feier der Erlösung aus der Knechtschaft der Ägypter. Vergangenen Sonntag habe ich den ersten Teil einer Reihe mitgemacht, die über das Jahr vertraut machen möchte mit jüdischen Festen. Vermutlich werde ich im Laufe dieses Jahres viele Rituale kennenlernen, die mir nicht vertraut sind. Ich bin gespannt, von ihnen zu hören und so sie besser zu verstehen. Denn ich habe ein Problem mit angebundenen Katzen, nicht nur im in unserer katholischen Kirche, nicht nur im Christentum. Deshalb geht mir wohl der Satz so nach vom letzten Sonntag, dieser Satz, der zum Ritual des Sederabends dazugehört: „Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Was bedeutet das?, dann sag ihm: Mit starker Hand hat uns der Herr aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt.“

Wenn niemand mehr auf diese Frage antworten kann, dann werden ungesäuertes Brot und Bitterkräuter zu angebundenen Katzen. Und wenn keine Antworten mehr gegeben werden, dann wird irgendwann noch nicht einmal mehr gefragt werden.

Das Gleiche gilt doch auch für Palmbuschen und Osterspisen – und die vielen anderen christlichen Rituale und Traditionen. Wenn wir nicht mehr erklären können, dass sie verweisen auf Gott, der unser Heil will, ein gutes, glückliches Leben für alle Menschen, dann wird man das mit der Zeit vergessen und übrigbleiben – angebundene Katzen.

Ich mag keine angebundenen Katzen – Sie, Ihr?

Einen guten Weg, ein bewusstes Mitgehen mit unserem Herrn Jesus Christus durch die nächsten Tage wünscht Ihnen und Euch

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl